



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

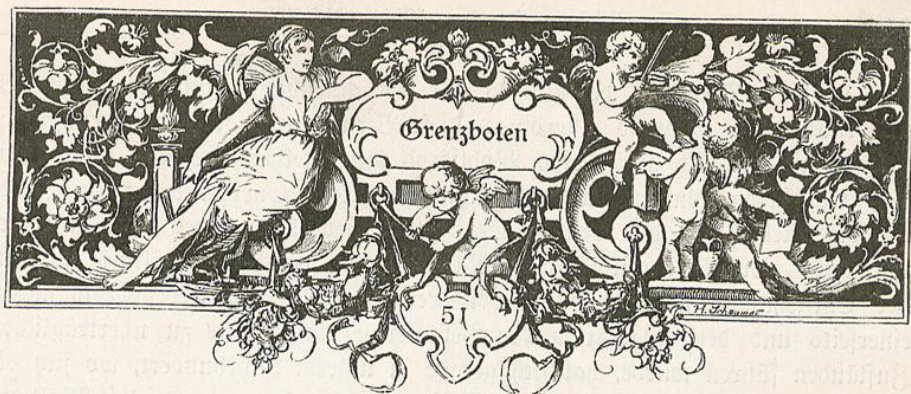
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Rückgang der französischen Bevölkerung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Rückgang der französischen Bevölkerung



Die von Montesquieu ausgesprochne Befürchtung, daß die Völker dieser Erde zum allmählichen Aussterben bestimmt seien, hat sich nicht bestätigt; im Gegenteil haben die seitdem veranstalteten Zählungen ergeben, daß sich die Bevölkerung von Europa seit Beginn dieses Jahrhunderts mehr als verdoppelt hat; es sind in Europa 1801 175, 1890 360 Millionen gezählt worden.

Die statistischen Erhebungen haben aber auch daneben gezeigt, daß diese Thatsache, die eine Bestätigung der entgegengesetzten Befürchtung von Malthus zu enthalten scheint, uns nicht beirren darf. Wenn sich im Laufe von 90 bis 100 Jahren eine Bevölkerung regelmäßig verdoppelte, dann freilich würde die Überbevölkerung mit allen damit verbundenen Schrecken eine unabwendbare Gefahr sein; dann wäre aber auch nicht zu bezweifeln, daß Europa zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts kaum etwas mehr als 5 Millionen, um Christi Geburt etwa 500 Einwohner gezählt haben müßte. Mit solcher Regelmäßigkeit, wie Malthus angenommen hat, der meinte, daß sich nach neun Geschlechtsfolgen das Verhältnis einer natürlich angewachsenen Bevölkerung zu den inzwischen vermehrten Nahrungsmitteln stellen würde wie 256 (2^8) zu 9, vermehren sich eben die Völker nicht. Es ist ein besonderes Verdienst der Statistik, die sich auch der Beobachtung, der Zählung und Messung vergangner Erscheinungen zugewendet hat, daß sie uns immer mehr Thatsachen vorführt, aus denen wir durch Vergleiche den Schluß ziehen können, daß die Meinungen von Malthus, sowohl die über eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Bewegung der Bevölkerung, als auch die über eine regelmäßige Vermehrung der Mittel zum Dasein, gerade durch die Erfahrungen unsers Jahrhunderts widerlegt werden. Während sich in der That die Bevölkerung Europas innerhalb von 90 Jahren ungefähr verdoppelt hat, macht sich allenthalben eine rückläufige Bewegung geltend, die

sich in einer Abnahme der Zahlen der Eheschließungen und der Geburten ausdrückt, und während allerdings diese Vermehrung der Bevölkerung eingetreten ist, hat sich auch deren Wohlstand unzweifelhaft ebenfalls erhöht, so daß wir sagen können, daß das dichter bevölkerte Europa im ganzen heute behäbiger lebt, als die weit dünner gesäte Bevölkerung des vorigen Jahrhunderts. Die Befürchtung von Malthus, daß ein Mißverhältnis zwischen der Entstehung und Schaffung von Lebensmitteln und Lebensbedingungen einerseits und dem Wachstum der Bevölkerung andererseits zu unerträglichen Zuständen führen würde, hat sich gerade in unserm Jahrhundert, wo sich die Bevölkerung von Europa in einer Weise vermehrt hat, wie es selbst Malthus nicht ahnen konnte, nicht bewahrheitet. Malthus konnte keine Ahnung davon haben, wie der freiheitliche Aufschwung unter den Völkern, wie die Entfesselung aller Kräfte, wie die sich überstürzenden Erfindungen des menschlichen Geistes, wie die Erleichterungen des Verkehrs und die Erschließung neuer Handelsverbindungen, wie endlich die Eröffnung eines allgemeinen Weltmarkts alle Grundlagen seiner Berechnung verrücken und durcheinanderwerfen würde.

Wenn wir heute ein einzelnes Staatswesen für sich betrachten, so ist nicht zu leugnen, daß ein Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Nahrungsquellen des Landes zu einer Änderung der Wirtschafts- und der Zollpolitik nötigen kann, aber es liegt dann noch kein Anlaß vor, die Lebensfrage überhaupt zu stellen. Die Befürchtungen von Malthus sind nur richtig, wenn man sie für die ganze arbeitende, schaffende und handelnde Welt stellt, und da läßt sich wohl denken, daß in einer fernen Zukunft die Frage über das äußerste Maß der Dichtigkeit der Bevölkerung einmal aufgeworfen werden wird. Es läßt sich das denken, Befürchtungen brauchen wir aber in dieser Beziehung noch nicht zu hegen; denn es zeigt sich heute schon deutlich, daß die Grundsätze von Malthus tief in unser gesellschaftliches Leben eingegriffen haben, daß sie zu einem Lösungsworte, zu einem rettenden Auswege im Kampfe ums Dasein geworden sind. Die Grundsätze von Malthus haben nicht nur keine Bestätigung, sondern eher eine Widerlegung erfahren; der Gesichtskreis war zu enge gezogen für das Leben eines Volks, das in den Wirbel des Weltverkehrs getrieben wird, aber er war nicht zu enge gezogen für die Familie. Die volkswirtschaftlichen Befürchtungen von Malthus sind durch die Erfahrungen zerstreut, aber seine Schüler sind geblieben; diese Schüler aber sind nicht mehr die Volkswirte, sondern es sind die Familienväter!

Während man aber heute noch über die Richtigkeit der Grundsätze von Malthus streitet, erleben wir, daß sich in Frankreich gleichzeitig der Wohlstand immer mehr vermehrt und verbreitet, und daß gleichwohl das Wachstum der Bevölkerung stetig abnimmt; oder sollte aus den Erscheinungen, die sich bieten, die Folgerung so gebildet werden, daß sich der allgemeine Wohlstand mehrt, weil sich das Wachstum der Bevölkerung stetig und bedeutend

vermindert? Frankreich aber hat gar nicht Muße dazu, sich der Betrachtung darüber hinzugeben, was in dieser Erscheinung Ursache und was Wirkung sei, oder welcher Zusammenhang überhaupt gegeben sei, sondern diese Frage ist bereits wieder abgelöst durch eine weit dringendere, durch die Frage, ob Frankreich unter solchen Umständen die Hoffnung hegen könne, seine heutige Machtstellung zu wahren und seine Bestrebungen für die Zukunft der Nation aufrecht zu erhalten. Aber auch für alle andern Staaten wird ein gewisses Maß der Dichtigkeit der Bevölkerung, eine gewisse Zahl der Überschüsse der Geburten über die Sterbefälle als eine unerläßliche Bedingung für die dauernde Erhaltung einer bestimmten Heereshöhe anerkannt werden müssen.

In Frankreich ist man seit geraumer Zeit über die Ergebnisse der statistischen Zählungen sehr beunruhigt. Nachdem sich seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Departements Überschüsse der Todesfälle über die Geburten ergeben hatten, ist für das Jahr 1890 dieselbe Erscheinung für das ganze Land zu Tage getreten, und die Statistiker befürchten für 1892 ein ähnliches Ergebnis. Inzwischen hat auch die Volkszählung von 1891 bedenkliche Störungen im Aufbau der Bevölkerung enthüllt, und überhaupt macht sich in den Zahlen eine bedenkliche Unstetigkeit bemerkbar.

Bei solcher Lage der Dinge dürfte es von Interesse sein, die Meinung eines hervorragenden französischen Statistikers und Demographen, des Akademikers E. Lavasseur, zu hören, der durch seine geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Arbeiten, durch seine Thätigkeit bei internationalen Kongressen u. s. w. auch außerhalb Frankreichs rühmlichst bekannt ist, und der vor kurzem sein dreibändiges Werk: *La population française* abgeschlossen hat, das Ergebnis einer Arbeit von zwanzig Jahren, durch das wir ein umfassendes Bild der Lebensbedingungen des französischen Volks erhalten.

Lavasseur verneint die Möglichkeit, die Lebensgesetze eines Volks oder der Menschheit in eine kurze Formel zu fassen, wie es Malthus gethan hat, und versucht die wichtigsten Erfahrungssätze in folgender Weise auszudrücken:

1. Jederzeit und überall bilden die im Lande gezogenen oder durch Tausch erworbenen Güter eine Schranke für die Bevölkerung. Für diese Wahrheit läßt sich aber keine mathematische Formel aufstellen, sondern man kann zur nähern Bestimmung nur folgendes sagen.

2. Diese Schranke verschiebt sich je nach der Menge der von einem Volke erzeugten Güter und nach dem durchschnittlichen Bedarf der Einzelnen, d. h. wenn ein Volk mehr Lebensmittel oder Tauschwerte schafft, kann es eine größere Menge von Menschen auf demselben Boden ernähren, und wenn jeder mehr verzehrt, so mindert sich diese Zahl.

3. Jedes Volk hat eine Neigung, sich durch Geburten zu vermehren, wie es eine Neigung hat, Güter zu schaffen; es läßt sich aber nicht sagen, welche dieser Neigungen von Natur aus vorwiegt. Herrscht die erstere Neigung, so verarmt das Volk, und gerade die Ärmsten leiden dann am meisten; herrscht die zweite Neigung, so wächst der Wohlstand.

4. In fruchtbaren oder besonders, wie z. B. durch Kohlenlager, durch gute Häfen, begünstigten Ländern kann die Bevölkerung dichter sein als auf einem un dankbaren Boden.

5. In einem Lande, wo die Ausbeutung des Bodens mehr Arbeitskraft erfordert, z. B. im Weinlande, verglichen mit einem Weidelande, muß die Bevölkerung zahlreicher sein.

6. Ebenso kann in einem Lande, dessen Bevölkerung fleißig und intelligent ist, infolge der Vermehrung der Güter mehr Volk leben, als in einem Lande, wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen.

7. Auch in einem Lande, wo größeres Kapitalvermögen ist und mehr Arbeitskraft bezahlt werden kann als anderwärts, kann die Bevölkerung zahlreicher sein.

8. In Ländern, wo die Wissenschaft die Industrie mit verbesserten Mitteln gewaffnet hat, um Güter in größerer Zahl und mit geringerer Anstrengung zu schaffen, kann die Bevölkerung dichter sein, als in Ländern, die diese Fortschritte nicht aufweisen können.

9. In Ländern, wo der durchschnittliche Wohlstand und deshalb auch der Verbrauch der Einzelnen wächst, muß das Wachstum der Bevölkerung eine Minderung erfahren, wenn die Schaffung von Gütern stetig bleibt.

10. Wo weite Strecken noch unbebaut liegen, da mag sich die Bevölkerung rasch mehren. Der Stand des Getreidebaus in den Vereinigten Staaten, die Schafzucht in Australien und in La Plata weisen darauf hin, daß sich die Güter vielfach rascher mehren als die Bevölkerung, die, nachdem sie sich von diesen Gütern genährt hat, solche auch noch ausführt.

11. Von altem Kulturboden erhält man höhere Erträge als von ungeschwächtem Boden nur, wenn man mehr Geld und Arbeit darauf verwendet. Solchen Schwierigkeiten sind aber die gewerblichen Erzeugnisse nicht ausgesetzt, und eine Bevölkerung kann sich wohl, wie dies in England und in andern Ländern von West- und Mitteleuropa geschieht, durch Tausch die für ein gewisses Wohlleben nötigen Güter verschaffen und dabei sich weiter vermehren.

12. Eine fehlerhafte soziale Einrichtung oder eine bedrückende Politik können die Fortschritte einer Bevölkerung hemmen. Eine schlechte Regierung vermag weit eher die Entwicklung der Bevölkerung zu stören, als eine gute Regierung diese Entwicklung fördern könnte. Geburten, Heiraten oder Todesfälle sind von wirtschaftlichen oder politischen Störungen abhängig.

13. Die Ungleichheit der Vermögen kann das Wachstum der Bevölkerung hindern, weil sie die Schaffung von Lebensmitteln erschweren kann. Das kann sich ereignen, wenn große Wald- oder Heidestrecken dem Jagdvergnügen gewidmet werden, oder wenn die erzeugte Frucht ausgeführt wird.

14. Ein Volk wächst — abgesehen von der Einwanderung — durch die Überschüsse der Geburten über die Sterbefälle. Ein solcher Überschuß kann sich in dreifacher Weise ergeben: durch Vermehrung der Geburten, durch Verminderung der Sterbefälle, oder durch beide Ursachen zugleich; das mittlere Lebensalter sinkt, wenn sich die Geburten mehren; es steigt, wenn sich die Sterbefälle mindern; letzteres verdient den Vorzug. Die dritte Ursache kann noch mehr von Vorteil sein, wenn gleichzeitig der Wohlstand wächst.

15. Bei der gegenwärtigen Weltlage haben die Bevölkerungen aller Kulturstaaten (einige wenige unglückliche Jahre ausgenommen) mehr Geburten als Sterbefälle aufzuweisen gehabt und sind daher im Wachsen begriffen; dieses Wachstum wechselt im Verhältnis von 1 bis zu 10 und darüber in den einzelnen Ländern.

Diese Unterschiede hängen nicht nur von den natürlichen Eigenschaften des Bodens, sondern auch von dem Grade des Wohlstands der Bewohner ab, aber auch von der Eigentümlichkeit der sittlichen Eigenschaften.

16. In der Regel sind sowohl Geburten wie Sterbefälle zahlreicher in den untern als in den mittlern und in den obern Schichten der Gesellschaft. An diese untern Schichten hat Malthus zunächst gedacht, als er sein Essay schrieb, und diesen untern Schichten kann man, wie Malthus gethan hat, den weisen Rat widmen, nicht unbesonnen zu viel Kinder in die Welt zu setzen, um weniger davon zu verlieren und um nicht deren unglückliche Lage noch zu verschlimmern.

17. Auswanderung und Einwanderung tragen seit der Erleichterung der Verkehrsmittel zur Herstellung des Gleichgewichts der Bevölkerungen wesentlich bei, indem die Überschüsse aus Ländern abgeleitet werden, die nicht reich genug sind, ordentlichen Unterhalt zu bieten, und in Länder übergeleitet werden, wo man Arbeitskräfte braucht, um Reichthum und Kapital zu verwerten. Dieses Gleichgewicht ist dem von Flüssigkeiten in Gefäßen, die in Verbindung stehen, vergleichbar.

18. Das Anwachsen einer Bevölkerung hat also zur Bedingung die Summe seiner Mittel zum Dasein und die Summe seiner Bedürfnisse; es besteht also zwischen den Begriffen Bevölkerung, Erwerbung und Verzehrung ein enger Zusammenhang. Die Vermehrung des Wohlstands in der Menge — das begehrenswerteste Ziel der Volkswirtschaft — kann zur Folge haben, daß die Bevölkerung langsamer wächst; jedenfalls ist eine größere Menge von Gütern nötig, um die gleiche Zahl von Menschen in besserer Lage zu erhalten.

Soweit Levasseur. Wir unterlassen es, auf eine nähere Besprechung dieser Grundsätze einzugehn; nur möchten wir zum vierzehnten Satz flüchtig darauf hinweisen, daß das Zusammentreffen einer geringern Sterbeziffer mit einer Vermehrung der Geburten wegen der größern Sterblichkeit der Säuglinge nicht wohl denkbar ist, und wenn an einer andern Stelle Levasseur den Satz aufstellt: *La population se proportionne aux moyens d'existence*, so müßte man, wenn man den Satz auf Frankreich anwendet, dessen Geburten sich fortwährend mindern, zu dem Schlusse kommen, daß Frankreich zu verarmen beginnt, während doch Levasseur, in Übereinstimmung mit den amtlichen Berichten über die Erträgnisse der Verbrauchssteuern, der Zölle u. s. w., ein sich stetig steigendes und voraussichtlich anhaltendes Wachsen des Wohlstands in Frankreich nachweist. Wieder an andern Stellen preßt der Unmut dem Statistiker und Patrioten das Geständnis aus: „Man schränkt sich in Frankreich ein, um das Leben zu genießen und um eine gesellschaftliche Stellung zu wahren, und da man sich die dazu gehörigen überflüssigen Dinge nicht versagen mag, versagt man sich die Kinder,“ und weiter heißt es: „Wenn die Zahl der Kinder in Frankreich beschränkt ist, so ist dies der Fall, weil es der Wille der Mehrheit der Eltern ist, daß sie beschränkt sei. Es wäre eitle Mühe, nach weitern Ursachen zu forschen; die vorherrschende Thatsache ist sehr einfach: die Familien in Frankreich haben wenig Kinder, weil sie nicht viele Kinder haben wollen. Sollte es dafür noch Beweise bedürfen, so würden die Aussagen von Ärzten nicht mangeln, der Vertrauten der Geheimnisse der wohl-

habenden Klassen, um die Thatsache zu bezeugen.“ So können wir also den wachsenden Wohlstand in Frankreich als eine Folge der ehelichen Enthaltfamkeit oder elterlicher Fürsorge auffassen und als das Ergebnis einer weit zurückreichenden Ursache. Der Rat, den Malthus den Nationen gegeben hat, ist von den Familien befolgt worden, nicht wegen der Sorge für das Ganze, sondern wegen der Sorge für die eignen Angehörigen. Wie sollte es auch anders sein?

Unter allen Umständen aber bleibt es ein Verdienst von Levasseur, nachgewiesen zu haben, daß die Befürchtungen von Malthus durch die Erscheinungen unsers Jahrhunderts auf demographischem und auf wirtschaftlichem Gebiete eine so große Widerlegung erfahren haben, daß man annehmen muß, daß die Befolgung der Lehren von Malthus aus näher liegenden Gründen auf günstigen Boden gefallen sei, und daß diese Befolgung auch ohne die Mahnungen von Malthus, seiner Vorgänger und Schüler aus dem vorigen Jahrhundert, aus der Zeit der großen Frage der Kornzölle eingetreten sein würde. Wie sollte man auch annehmen, daß ein Zusammenhang zwischen den Lehren von Malthus und der Abnahme der Geburten in der bäuerlichen Bevölkerung entlegener Departements in Frankreich bestünde?

Wie legt sich nun Levasseur die Thatsachen zurecht, und wie findet er sich mit den Bedenken über die Zukunft ab? Levasseur geht von dem unbestreitbaren Satze aus, daß in den Kulturländern im neunzehnten Jahrhundert die Völker weit rascher angewachsen sind, als in den vorhergehenden, daß sich aber gleichzeitig die Menge der Güter noch rascher als die Menschen vermehrt hat. Im Gegensatz zu der Anschauung von Malthus hat sich das Gleichgewicht zwischen den Zahlen der Menschen und der Güter ganz von selbst, ohne Anstrengung und ohne Zwang ergeben. Wenn ein Rückschritt in der Entwicklung der Bevölkerung ein ganzes Land und nicht nur einzelne Teile wegen wirtschaftlicher Zufälle ergreift, dann ist Grund zur Besorgnis da, dann besteht Gefahr für die demographische wie für die wirtschaftliche Lage des Landes. Ein Fortschritt in der Volkszahl ist erfreulicher, muß aber, um richtig gewürdigt zu werden, im Zusammenhange mit der ganzen sozialen und wirtschaftlichen Lage eines Landes aufgefaßt werden. Wenn sich mit dem Volke gleichzeitig die Güter mehren, dann ist es gut; wenn sich das Volk langsamer mehrt als die Güter, dann ist es besser; mehrt sich aber das Volk schneller als die Güter, dann steht es schlimm, und es entstehen Störungen für die Gegenwart und Besorgnisse für die Zukunft. Wünschenswert wäre es, meint Levasseur, der sich dabei mit den Moralstatistikern in Widerspruch setzt, daß sich ein Fortschritt weniger aus der Mehrung der Geburten als aus der Abnahme der Kindersterblichkeit ergebe; bedauerlich wäre es, wenn der Fortschritt durch Vermehrung der unehelichen Geburten entstände. Die wohlhabenden Stände sollten mit gutem Beispiele vorangehn; dazu aber sind keine Aussichten.

Der von J. Stuart Mill gepriesene Beharrungszustand lasse sich, meint Levasseur, für einen längern Zeitraum geschichtlich nicht nachweisen und sei auch nicht wünschenswert; der Stachel zum wirtschaftlichen Fortschritt liege gerade in dem Anwachsen der Bevölkerung. Wenn aber die Bevölkerung stetig abnimmt, dann wird auch der Trieb zum Schaffen sinken, und hier scheint der schwache Punkt in den Ausführungen Levasseurs zu liegen.

Von Frankreich meint Levasseur, das es sich dem Beharrungszustande nähere. Frankreich habe mit Ausnahme der Kriegsjahre 1854, 1855, 1870 und 1871, wozu allerdings auch noch das Friedensjahr 1890 gekommen sei und, wie zu befürchten, auch das Jahr 1892 kommen werde, stets Geburtsüberschüsse gehabt; obgleich gering, seien diese Überschüsse doch immer höher gewesen als die Zahl der Geburten in den Familien der Fremden; seit fünfzehn Jahren aber sei in dieser langsamen Bewegung noch ein Zögern eingetreten, während sich der allgemeine Wohlstand ohne Zweifel vermehrt habe. Eine Vermehrung der Bevölkerung, wie solche das neunzehnte Jahrhundert aufzuweisen habe, sei aber überhaupt noch nicht dagewesen, sondern sei thatsächlich durch die Erfindungen in der Benutzung der Dampfkraft herbeigeführt worden.

In der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts hätten sich die Statistiker überhaupt mit der Frage wenig beschäftigt, und die Nationalökonomien hätten darüber gedacht wie Malthus. Erst unter dem zweiten Kaiserreiche habe die öffentliche Meinung eine andre Richtung eingeschlagen, und seit Gründung des deutschen Reichs bedürfe es eines gewissen Muts, um wissenschaftlich die wirtschaftlichen Vorteile eines langsamen Anwachsens der Bevölkerung zu untersuchen und mit den politischen Nachteilen einer Verrückung des europäischen Gleichgewichts abzuwägen. Die Gefahr sei offenkundig und zeige sich bei jeder Zählung. Keine Großmacht in Europa habe eine so bedrohte Hauptstadt wie Frankreich. Levasseur fragt sich, ob ihm wohl der französische Leser verzeihen werde, wenn er sage, daß sich Frankreich mit dieser Thatsache abfinden müsse, und daß es würdiger und nützlicher sei, zu raten, die Heilmittel dort anzuwenden, wo sie wirksamer seien, statt sich in Klagen über eine unerbittliche Notwendigkeit zu ergehen. Auch die Thatsache müsse Frankreich als unabänderlich hinnehmen, daß Frankreich, das 1816 unter den fünf Großmächten Europas 21 Prozent darstellte, heute unter den sechs Großmächten kaum 13 Prozent vertrete.

Zur Kennzeichnung der Lage des französischen Volks hebt Levasseur die geringe Sterblichkeit hervor (22,2 vom Tausend jährlich für den Zeitraum 1881 bis 1888, während für dieselbe Zeit der Jahresdurchschnitt für Europa 28 vom Tausend war). Ohne zu verkennen, daß diese günstige Zahl besonders mit der geringen Anzahl von Geburten zusammenhängt, glaubt Levasseur doch auf die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer hinweisen zu sollen, die sich unverkennbar allgemein geltend macht. Die Zahl der Eheschließungen

(7,4 vom Tausend jährlich für den Zeitraum von 1865 bis 1883 gegen den Durchschnitt 8,4 für ganz Europa) hält Levasseur nicht für bedenklich; die seit etwa zehn Jahren bemerkbare Abnahme erklärt er durch die Erhöhung der wirklichen Präsenziffer des Heeres und durch die Wanderungen vom Lande in die Städte. Die Schwäche Frankreichs — das gesteht er zu — liegt in der geringen Geburtsziffer, die von 32,2 (jährlicher Durchschnitt vom Tausend für den Zeitraum 1801 bis 1810) auf 24,0 (für den Zeitraum von 1881 bis 1888) zurückgegangen ist; in der zweiten Hälfte unsers Jahrhunderts aber war der Niedergang rascher als in der ersten. Levasseur erwähnt, daß seit 1886 die Zahl der Geburten über 900000 jährlich beträgt, er vergißt aber hinzuzufügen, daß diese Zahl in dem Zeitraume von 1859 bis 1866 meist die Million überschritten hatte, seit 1801 aber immer höher gewesen ist als 900000. Er berechnet, daß das sogenannte produktive Alter, die Altersklassen vom 15. bis 60. Lebensjahre, infolge der vorerwähnten, den Aufbau der Bevölkerungspyramide beeinflussenden Verhältnisse ungefähr drei Fünftel der Bevölkerung beträgt (1866 61,9 Prozent, 1886 60,9 Prozent), während z. B. 1876 die Altersklassen von 15 bis zu 65 Jahren in der Schweiz mit 63, in deutschen Reiche mit weniger als 61, in Großbritannien mit weniger als 60 Prozent der Bevölkerung vertreten waren. Solche Ziffern mögen einen Trost bieten und Ausichten auf die wirtschaftliche Zukunft des Landes eröffnen, die den Patrioten über die demographischen Bedenken hinwegtäuschen mögen. Aber die politische Seite der Frage erfordert, wenn man für die unmittelbare Gegenwart Beobachtungen anstellt, Rücksicht auf die absoluten Zahlen, nicht auf die Verhältniszahlen; denn die Heeresergänzung der nächsten Zeit berechnet sich nach den wirklichen, nicht nach den verhältnismäßigen Zahlen, die kaum eine sicche de consolation bieten. Hier liegt die Gefahr. Es ist zwar wahr, daß auch anderwärts und allenthalben weniger die Zahl der Heiraten als die Zahl der Geburten, d. h. die Fruchtbarkeit der Ehen abnimmt, wenn aber Frankreich wirklich, wie es sich rühmt, an der Spitze der Zivilisation einherschreitet, so wird es auch die Folgen dieses Vorzugs lange vor andern Staaten erfahren, die in dieser Beziehung weit im Rückstande sind und daher auf Jahrzehnte oder auf ein Jahrhundert Vorsprung haben.

Die Abnahme der Geburten wird nun zwar auch in andern Ländern beobachtet, aber nicht in dem Maße wie in Frankreich. Seit 1872 berechnet man für Europa als Jahresdurchschnitt der Geburtenüberschüsse 11 vom Tausend, in Deutschland 11,6, in Frankreich 3,4. Frankreich war aber schon 1881 auf 2,9 zurückgegangen, dann auf einen Jahresdurchschnitt von 1,7, und 1890 sind die Geburtenüberschüsse ganz ausgeblieben. Eine Folge der Abnahme der Geburten ist die Zunahme der Einwanderung. Kein europäischer Staat beherbergt so viel Fremde wie Frankreich. Levasseur ist der Ansicht, daß es nötig sein werde, die Fremden soweit möglich der staatlichen Gesellschaft zu-

zuföhren; er befürchtet aber, daß aus Arbeiterkreisen andre Forderungen gestellt werden möchten, um den Wettbewerb zu beseitigen. Der Rat Levasseurs ist schon befolgt worden durch das Gesetz vom 26. Juni 1889, das die in Frankreich gebornen Söhne von Fremden für Staatsangehörige erklärt. Mit diesem Gesetze wird sich auch die Einwanderung wohl abfinden können; wollte man aber noch weiter gehen und jeden Einwanderer nach einem gewissen Zeitraum als Staatsangehörigen beanspruchen, so würde die Einwanderung abgeschreckt werden, Frankreich würde seinen Ruf als großmütige Nation einbüßen, und die Geburtenüberschüsse würden noch weiter sinken. Die Befürchtung Levasseurs wegen der Anschauungen in Arbeiterkreisen hat sich bereits bewahrheitet, wie frühere Vorgänge in Marseille und die jüngsten Vorgänge im Pas de Calais zeigen. Als Nachteile der geringen Auswanderung aus Frankreich bezeichnet Levasseur die mangelhafte Vertretung des Landes im großen Welthandel draußen durch Kaufleute, Unternehmer, Handelsgehilfen u. s. w.; bei solchem Wettbewerbe bewahrheitete sich der Spruch: *Les absents ont toujours tort*. Überdies hätten die Kammern durch allzugroße Belastung der Einfuhr im Zolltarif die Lage des französischen Handels im Auslande erschwert. Die Ursache der geringen Auswanderung findet er in dem Umstande, daß Frankreich in seinen Kolonien so wenig Gelegenheit zu landwirtschaftlichem Betriebe biete.

In der Thatfache, daß die Überwanderung vom Lande in die Städte die Ziffer der Geburtenüberschüsse weit überschreitet, während sich gleichwohl die Erzeugnisse der Landwirtschaft fortdauernd vermehren, sieht Levasseur ein erfreuliches Zeichen der Mehrung des allgemeinen Wohlstandes durch eine Vermehrung des durchschnittlichen Schaffungsvermögens, da eine geringere Anzahl von Landwirten heute eine größere Menge von Lebensmitteln und Arbeitsstoffen für eine größere Anzahl von Franzosen zu schaffen imstande sei. Diese Auffassung ist mit den dringenden Klagen der Landwirte über Mangel an Arbeitskräften nicht recht in Einklang zu bringen, und schließlich bleibt es auch eine nicht minder ernste Thatfache, daß 1886 41 Departements, die doch auch Städte haben, 1891 aber 55 Departements gezählt worden sind, deren Bevölkerung abgenommen hat.

Im Schlußwort zu seinem Werke sieht sich Levasseur zu dem Geständnis genötigt, daß es eine Selbsttäuschung wäre, auf eine Vermehrung der Geburten in Frankreich zu rechnen, wodurch sich allerdings in dreißig Jahren der Stand der Dinge vollständig ändern könne. Luxus und Bedürfnisse würden sich nur mindern, wenn der Wohlstand abnehme, und das sei kein wünschenswertes Ziel; es sei aber zu hoffen, daß die Fortschritte der öffentlichen Gesundheitspflege und die Fürsorge in den Familien die Sterblichkeit insbesondrer unter den Säuglingen verringern werde. Wer die Zustände der Provinz in Frankreich kennt, die Pflichten ausgaben der Gemeinden, zu denen nach dem Ge-

setze die Anforderungen der Hygiene nicht zählen, nur durch Zuschüsse der Departements und des Landes gedeckt werden können, und wer die Klagen in Schriften und in Tagesblättern über die sogenannte Engelmacherei kennt, der wird solche Hoffnungen nicht teilen.

Levassieur neigt zu der Ansicht, daß einst auch noch in andern Ländern, deren Bevölkerung zahlreich und wohlhabend ist, die Erfahrung zeigen werde, daß sich das Wachstum stetig mindern, und daß sich die Bewegung der Bevölkerung dem Beharrungszustande nähern werde, vielleicht, so meint er, wird man sich, wenn die öffentliche Meinung in Europa nicht mehr durch Kriegsgedanken beunruhigt sein wird, in volkswirtschaftlichen Kreisen in der Überzeugung zusammenfinden, daß diese Verlangsamung in dem Anwachsen der Völker ein einer weltlichen Vorsehung zu dankender Fortschritt sei.

Einen weitem Trost findet Levassieur darin, daß Frankreich, wenn es auch nicht der Bevölkerungszahl nach den ersten Rang einnimmt, doch durch den Reichtum seiner Landwirtschaft, durch seine Industrie und seinen Handel, durch seinen Einfluß auf den Gebieten der Litteratur und der Wissenschaften eines der großen Völker der Erde sein und bleiben werde, ja daß es sich immer auf der Höhe halten werde. Die Rolle, die Frankreich seit dem Mittelalter in der Geschichte gespielt habe, sei nützlich gewesen für die Zivilisation, und für diese selbe Zivilisation werde es von Nutzen sein, wenn Frankreich seine Stellung bewahre. Jeder Franzose aber müsse für sein Vaterland eine besser gesicherte Grenze als Unterpfand eines dauernden Friedens und dann eine durch die Mehrung des Wohlstandes eingeleitete Mehrung der Bevölkerung wünschen, durch die das Gleichgewicht der Nationen erhalten werde. Eine Minderung der Sterblichkeit, ein stetiger, wenn auch geringer Überschuß der Geburten über die Sterbefälle, die Erhaltung der Zahlen der unehelichen Geburten auf einer geringen Höhe, die Einverleibung eines Teils der Einwanderung, eine gute körperliche Erziehung neben ordentlicher Schulbildung, kurz eine körperlich und geistig gesunde Bevölkerung, deren mittlere Lebensdauer sich verlängern und so mehr Möglichkeit zu nützlichem Schaffen gewinnen würde — das, meint Levassieur, sei das Ziel des französischen Volks. Das ist aber das Ziel, das ein Volk erstreben mag, das sich, auf eine reiche, glückliche Vergangenheit zurückblickend, zur Ruhe setzt, um zu genießen, das, etwa wie das römische Kaiserreich, gesättigt von Ruhm, sich und allen Völkern einen allgemeinen Frieden wünscht, wie es zur Zeit des Kaisers Claudius hieß. Aber es kann nicht das Ideal eines Volks sein, das seine eingeschränkten Grenzen erweitern möchte, und das gleichzeitig den Wahlspruch zur Richtschnur annehmen soll: *Paucitas nobilitat*.

Ohne die Verdienste zu verkennen, die sich der Akademiker Levassieur durch Berichtigung der Irrtümer in der Lehre von Malthus erworben hat, können wir doch die Hoffnungen des Patrioten Levassieur nicht teilen, wenn er, eine

Versöhnung zwischen seiner wissenschaftlichen Überzeugung und seinen Herzenswünschen suchend, sich in der Hoffnung wiegt, daß sich Frankreich zu der empfohlenen Seelenruhe bequemen und sich „aus demographischen Rücksichten“ in die Lage der Dinge schicken und auf die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen verzichten werde. Die bitteren Wahrheiten, die Levassieur seinen Landsleuten vorhält, die ernstesten Mahnungen, die in den Zählungsergebnissen der letzten Jahre liegen, werden wohl nicht imstande sein, Frankreich zu der Überzeugung zu bekehren, daß es auf dem Wege sei, das Programm einer „problematischen Natur“ zu verfolgen, die Wollen und Können nicht in Einklang bringen kann. Freilich werden noch Jahre vergehen, bis Frankreich durch die Störungen im Aufbau der Altersklassen genötigt sein wird, seine Machtentfaltung einzuschränken. Frankreich nähert sich erst den Schranken, die durch die Zahlen gebildet werden; dann bleibt noch immer der Wettstreit zwischen den Völkern, die ihre Steuerkräfte und die finanzielle Leistungsfähigkeit, daneben Opfermut und nationale Begeisterung messen. Deutschland würde einen großen Fehler begehen, wenn es aus den vorliegenden Zahlen voreilige Schlüsse zöge.

Einstweilen aber können wir uns des Gegensatzes freuen, den die eiteln Phrasen des zweiten Kaiserreichs und die Redensarten der rachedürftigen Maulhelden der Neuzeit zu den schlichten, ernstesten Geständnissen des Akademikers Levassieur bilden.



Die christliche Mission in China

Schanghai, Oktober 1892



ie immer noch nicht ganz beendete, außergewöhnlich umfangreiche Bewegung gegen die Missionen in China hat das Interesse des Abendlandes für die Missionsbestrebungen der christlichen Kirchen im großen Reiche der Mitte wachgerufen. Man fragt sich: was ist von ihnen gethan worden, und was für Erfolge haben sie aufzuweisen? Außerhalb der unmittelbar beteiligten Kreise ahnen wohl nur wenige Menschen, welche Unsummen von Geld und geistiger Kraft die katholische Kirche seit Jahrhunderten und die evangelische seit Jahrzehnten zur Bekehrung der Chinesen angewendet hat. In den Annalen dieser Mission finden sich die glänzendsten Beispiele von Thatkraft, Entsamung und Opfermut der Sendboten, von glaubensstarker Treue der Bekehrten bis in den Tod, aber auch viel verfehrt angefangne Werke und nutzlos aufgewandte Mühe. Daß im ganzen